

Sechstes Kapitel.

Die Villa, vor der Lottchen stand, war prächtig und vornehm eingerichtet. Aber trotz aller Vornehmheit trugen die Zimmer das Gepräge der Gemütlichkeit, vorzüglich das eine links, das der Familie des reichen Kaufherrn als Wohnzimmer diente. Die schweren, dunklen Vorhänge waren niedergelassen, eine schöne Lampe brannte auf dem Sofatisch, eine behagliche Wärme strahlte vom Kamin aus, so daß man hier drinnen nichts von der draußen herrschenden Kälte merkte. Silbernes Kaffeegeschirr stand auf dem Tisch, in einem großen Lehnstuhl saß ein Herr, dessen leidende Gesichtszüge andeuteten, daß er krank war oder von schwerer Krankheit eben genesen. Eine wollene Decke lag über seinen Knien. Eine Dame von angenehmem Äußern, fein, aber einfach gekleidet, saß auf dem Sofa, ihr zur Seite ein sechzehnjähriges Töchterchen. Sie und die Mutter waren in Trauer. Das junge Mädchen schenkte für die Eltern den Kaffee ein und sagte: „Heute darf der Vater zum erstenmal wieder Kaffee trinken, das ist schön. Nun wirst du bald wieder ganz gesund sein, Väterchen, da können wir Weihnachten“ — „Recht vergnügt feiern,“ wollte sie sagen, aber sie stockte, ihr Gesicht nahm einen traurigen Ausdruck an und sie fügte hinzu: „Wenn Elisabeth nicht gestorben wäre, könnten wir zu Weihnachten recht vergnügt sein.“ „Das können wir, will's Gott, doch,“ sagte die Mutter freundlich, „Elisbeth feiert Weihnachten viel schöner, sie preist den Heiland mit den himmlischen